

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Boten,
sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

N. 11.

Donnerstag, den 26. Januar

1893.

Zu Kaisers Geburtstag.

Glorreich auf dem Erdenrunde
Steht das deutsche Vaterland,
Nord und Süd' zum ew'gen Bunde
Sind vereint mit Herz und Hand.
Von den Alpen bis zum Meere
Herrscht des Kaiserzepters Macht,
Für des Reiches Ruhm und Ehre
Gut und Blut sei dargebracht!
Heil dem Kaiser, groß und hehr!
Heil dem Reich vom Fels zum Meer!

Sei o Gott, Du allerwegen
Deutschlands Burg und Deutschlands Hort,
Ströme nieder Deinen Segen
Auf den Kaiser fort und fort,
Deutsche Sitte, deutsche Treue

Stark in sich und fest gegründet
Ist der Freiheit sicher Fort,
Mit der Wahrheit treu verbündet
Ist des Rechtes heil'ger Hort.
Nicht den Lorbeer sucht's zu pflücken,
Der da sproßt auf blut'gem Feld;
Mit des Friedens Rosen schmücken
Möcht' es sich und alle Welt.
Heil dem Kaiser, groß und hehr!
Heil dem Reich vom Fels zum Meer!

Walt' in uns durch alle Zeit,
Blühe immerdar auf's Neue
Deutschlands Macht und Herrlichkeit.
Heil dem Kaiser, groß und hehr!
Heil dem Reich vom Fels zum Meer!

Hört Ihr's rauschen in den Eichen,
Brausen stolz von Strom zu Strom,
Auf den Bergen Flammenzeichen,
Glockenklang von Dom zu Dom!
In der Sonne kühnlich schwinget
Deutschlands Adler sich empor,
Und in alle Lande dringet
Deutscher Herzen Jubelchor!
Heil dem Kaiser, groß und hehr!
Heil dem Reich vom Fels zum Meer!

Erlöschen ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh-
bestande der Besitzung Nr. 1 des Brandcat. von **Blauenthal**.
Schwarzenberg, am 23. Januar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fhr. v. Wirking.

B.

Zur **Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers** wird
Donnerstag, den 26. Januar 1893, Abends 8 Uhr **Zapsenreich**,
Freitag, den 27. Januar 1893 früh 6 Uhr **Wachruf** und Vor-
mittags 10 Uhr öffentlicher **Schulactus** im **Gambrinus-**
saale

stattfinden, außerdem werden die öffentlichen Gebäude besflaggt werden.

Mit dem an die Einwohnerschaft gerichteten Ersuchen, auch ihrerseits die

Häuser mit Flaggen zu schmücken, sowie unter der Einladung zur zahlreichen
Betheiligung an dem Schulactus wird dies hierdurch bekannt gemacht.
Schönheide, am 23. Januar 1893.

Der Gemeinderath.

Einladung.

Den **Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.** ge-
denkt die hiesige Bürgerschule dadurch zu begehen, daß am
27. Januar, Vormittag 10 Uhr
die Klassen 1-3 beider Abteilungen unter Leitung ihrer Klassenlehrer eine ent-
sprechende Feier in ihren Schulzimmern veranstalten.

Dierzu ladet ergebenst ein

Dir. Dennhardt.

Zum 27. Januar 1893.

Es ist uns Deutschen vergönnt, im Frieden mit
den Nachbarvölkern des Kaisers 35. Geburtstag zu
feiern. An der Befestigung des Friedens aber hat
unser junger Kaiser rastlos gearbeitet, von Anbeginn
seiner Regierung bis zum heutigen Tage. Mit herz-
licher Freude haben die Friedensfreunde in allen
Ländern wahrgenommen, wie es der Persönlichkeit
des jungen Herrschers gelungen ist, fremde Fürsten
und Völker mit Zuneigung zu erfüllen, alte Freunds-
schaften zu befestigen, Mißtrauen zu beseitigen, Gegner
mit Anerkennung zu erfüllen, Feinden Achtung ab-
zundhigen.

Wenn wir der Ehren-, Freuden- und auch Ar-
beitstage unseres Kaisers gedenken, die wir während
seiner Regierungszeit sehen durften, so haben wir
Deutsche besonders allen Anlaß, Kaiser Wilhelm II.
herzlich dankbar zu sein für Alles, was er im Inter-
esse des Welt-Friedens und des Ansehens des deutschen
Reiches gethan hat.

Auch im Dienste des inneren Friedens hat Kaiser
Wilhelm mit Hingebung gewirkt. Als er im Jahre
1888 den Eid auf die preußische Verfassung leistete,
da sprach er auch aus: „Ich trete an die mir nach
Gottes Fügung gestellte Aufgabe mit der Zuversicht
des Pflichtgeföhls heran und halte mir dabei das
Wort des großen Friedrich gewärtig, daß in Preußen
„der König des Staates erster Diener ist.“ Die
Zeitzeit mit ihrer Fülle von wirtschaftlichen und
gesellschaftlichen scharfen Gegensätzen stellt sehr schwere
Anforderungen an den ersten Diener des Staates,
daß aber der Kaiser sich dieser schweren Aufgabe voll
bewußt ist, das hat er des öfteren gezeigt.

Kaiser Wilhelm II. verfolgt mit scharfem Auge
die soziale Bewegung, er will ein thatkräftiger Helfer
sein den Armen und Unterdrückten, er will als ein
echter König der Schiedsrichter sein in dem Streite
der sozialen Parteien, er will aber auch als ein that-
kräftiger Ordner nicht den Uebermuth und die Maß-
losigkeit jener Leute dulden, die sich wohl der Macht
der Massen, nicht aber ihrer Verantwortlichkeit für
das Wohl und Wehe ihrer Volksgenossen und Brüder
bewußt sind. Das neue Lebensjahr wird unserem
Kaiser sicherlich noch viele Gelegenheiten bieten, seines
schweren sozialen Berufes zu walten. Es ist eine

neue Zeit für Deutschland aufgegangen. Vorwärts
halten wir die Blicke gerichtet auf die großen Fragen,
welche unsere Zeit bewegen. Wenn wir heute jene
großen Thaten wiederum an unserem geistigen Auge
vorübergehen lassen, die da in der glorreichen Wieder-
aufrichtung des deutschen Einheitsreiches gipfeln, so
geschleht dies vor allem mit freudigstem Danke zum
Allmächtigen, der unser Hohenzollernhaus so sichtbar
geschützt hat, aber auch mit dem erneuerten feierlichen
Gelöbniß, in guten und in bösen Tagen treu und
fest zu Kaiser und Reich zu stehen. Und wenn auch
trübe Zeiten durch wirtschaftliche Mißstände über
Deutschland hereingebrochen sind, wenn auch ein all-
gemeiner Geschäftsstillstand ängstlichen Gemüthern die
Zukunft in trübem Lichte zuweilen erblicken läßt, ge-
rade heute, an unseres deutschen Schirmherrn Ge-
burtstage wollen wir hoffnungsvoll das Haupt erheben,
sehen wir doch in ihm den klugen und thatkräftigen
Wahrer des Friedens, den Förderer des Wohlstandes
unseres deutschen Vaterlandes.

Zu dem Herrn aller menschlichen Geschicke, zu dem
obersten Richter über Frieden und Unfrieden, Leben
und Tod wenden sich heute alle braven Deutschen in
der Stunde der Andacht am Geburtstage des Kaisers
und bitten Gott, daß er das neue Lebensjahr desselben
werden lasse zu einem recht glücklichen für des Reiches
Oberhaupt und zu einem segensreichen für unser ge-
liebtes deutsches Vaterland. Möge aber auch jeder
Parteihader für diesen Tag ruhen und alle Parteien
in dem einen Herzensrufe sich begegnen:

Hoch lebe unser Kaiser Wilhelm II.!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es scheint, daß man in den
Kreisen der Diplomatie in den letzten Tagen sehr
eingehend mit den Pariser Vorgängen sich be-
schäftigt hat. Die Berunglimpfungen, die Vertreter
fremder Mächte sich haben gefallen lassen müssen,
legen, wenn man ganz von den Personen, die in Be-
tracht kommen, absieht, die Erwägung nahe, daß was
heute ungestraft dem Repräsentanten der einen noch
dazu engbefreundeten Macht begegnen konnte, morgen
noch leichter der Vertretung anderer weniger durch
allgemeine Sympathie des französischen Volkes ge-
tragenen Staaten geschehen kann. Der jetzige Bot-

schafter Oesterreich-Ungarns ist ja bereits in den
Morast mit einbezogen worden, dem englischen Bot-
schafter ist es ähnlich gegangen und von dem Grafen
Menabrea hat man sogar ohne Scheu unmittelbare
Beziehungen zu dem Panamafond zu deklariren ge-
wagt. Und nicht bloß die Kreise der berufsmäßigen
Heher, sondern ein Organ von sonst vornehmen Sitten
wie der „Temp“ schämt sich nicht, die Anstiftung
gegen Mohrenheim auf die Arbeit des Dreibundes
zurück zu führen. Die „Köln. Ztg.“ scheint deshalb
wohl von Berlin aus gut unterrichtet, wenn sie da-
von spricht, daß für die Dreibundmächte sich die
Frage ergeben hat, ob sie die Vertreter ihrer Herr-
scher schutzlos solchen Verdächtigungen preisgeben
sollen. Die französische Gesetzgebung scheint aus-
reichenden Schutz nicht zu bieten; sie zur Aenderung
der vorhandenen Bestimmungen zu veranlassen, ist
ausschließlich französische Sache. Aber vielleicht dürfte
es nicht unzweckmäßig sein, daß, so lange diese mit
dem Panamatrach, wie es scheint, unzertrennliche Ver-
leumdungswuth noch anhält, die ausländischen Bot-
schafter vorziehen, außerhalb Frankreichs der Entwick-
lung der Dinge zuzusehen. Paris bietet nicht mehr
den Schutz, der eine der schönsten Bieder der einst
so gastlichen Stadt war, es gleicht augenblicklich einem
Krankenhanse, in dem sich viele schwer erkrankte Poli-
tiker befinden; und da erscheint es nicht unzweckmäßig,
daß wenigstens die Gesunden sich so lange fern
halten, bis die Krisis überstanden ist.

— Zur Feier des Geburtstages des Kaisers
werden außer dem König von Württemberg und der
Königin von Sachsen, der Fürst von Schwarzburg-
Sondershausen, der Erbprinz Ruß j. L. und der
Herzog von Sachsen-Altenburg in Berlin eintreffen.

— Auch die deutsche Militärbehörde hat den
Schneeschuhen ihre Aufmerksamkeit zugewendet,
um im Hinblick auf die Möglichkeit eines im Osten
zu führenden Krieges auch in dieser Beziehung für
die Schneefelder Rußlands gerüstet zu sein. Weil
sie dort von großem Nutzen für den Nachrichtendienst
sind, haben bereits mehrfache militärische Übungen
(bei den Jägerbataillonen) mit Schneeschuhen statt-
gefunden. Man hielt sich übrigens bei diesen Üb-
ungen nur an bereits gegebene militärische Vorbilder,
da sowohl im norwegischen und russischen Heere wie
bei der Miliz der canadischen Colonien Mann-

schaften mit diesen Schuhen ausgebildet sind und in Norwegen ganze Abtheilungen aus Schneeschuhläufern bestehen.

Halle, 23. Jan. In einer heute Nachmittag stattgefundenen Konferenz, an der unter anderen theilnahmen Geheimrath Koch, der Oberpräsident von Pommer-See, der Landeshauptmann Graf Winkingerode, der Landrath Werder und der Oberbürgermeister Staude, gab Prof. Koch, der „Hallschen Zeitung“ zufolge, der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Höhepunkt der Epidemie überschritten sei und die Stadt Halle kaum Befürchtungen zu hegen brauche. Vor dem Gebrauch des Saalewassers, namentlich vor dem Gebrauch des jetzt gewonnenen Eises sei jedoch dringend zu warnen, namentlich vor dem letzteren, das sicher Krankheitsstoff bringe. Es komme weniger auf die absolute Absperrung der Anstalt, als vielmehr darauf an, jeden etwaigen Erkrankungsfall außerhalb der Anstalt sofort zu erkennen und zur Anzeige zu bringen.

Halle a. S. In Trotha sind in einer Arbeiterfabrik mehrere Personen unter Choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt; es ist deshalb bakteriologische Untersuchung eingeleitet.

Locale und sächsische Nachrichten.

Schönheide, 24. Jan. Ueber das Unglück beim Eisenbahnbau vom vergangenen Sonnabend ist folgendes Nähere zu berichten: Gegen 3/12 Uhr sind bei den Felsarbeiten eine größere Anzahl Sprengschüsse abgebrannt worden. Die losgehenden Schüsse wurden, wie gewöhnlich, zum Zwecke der Kontrolle gezählt und später auf ihre Wirkung hin untersucht; man fand, daß kein einziger Schuß versagt hatte. Die Arbeit in der Nähe der Schußstellen wurde erst nach 1 Uhr wieder aufgenommen, und zwar wurde mit Abräumen der losgesprengten Steinmassen begonnen. Als hierbei ein Arbeiter mit einer Spitzhaxe in das Gestein schlug, erfolgte plötzlich eine Explosion, Steine von den verschiedensten Größen wurden in die Luft geschleudert, und einer davon traf den Arbeiter an den Kopf und zertrümmerte ihm die Hirnschale; er war augenblicklich todt. Der Vorgang läßt sich nur in folgender Weise erklären: In tiefere Bohrlöcher werden gewöhnlich mehrere Dynamitpatronen eingeführt, die dicht auf einander sitzen müssen. Die oberste Patrone wird mit Zündbüchsen und Zündschnur verbunden. Bei der Explosion entzündeten sich dann sämtliche Patronen auf einen Schlag. Das geschehene Unglück ist nun wahrscheinlich nur auf die Weise erklärbar, daß bei dem einen Schusse die unterste Patrone aus irgend einem Grunde beim Abfeuern nicht explodirte, sondern erst dann, als der Arbeiter mit der Haxe darauf schlug. Eine Schuld bei dem Vorgange soll Niemanden treffen.

Schönheide, 24. Jan. Heute Vormittag von 10 Uhr an fand in Neuheide die Einweihung der neuen Schule statt. Der Feier wohnten die Herren Oberregierungs- und Amtshauptmann Frhr. v. Wirsing und Bezirkschulinspeltor Müller bei.

Dresden. Das „Dr. Journ.“ vom 23. d. veröffentlicht nachstehenden Königl. Dank: Die vielfachen Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit, die Wir und Meinem Hause aus Anlaß der Geburt Meines Großneffen des Prinzen „Georg“ von Behörden und Corporationen des Landes, sowie aus allen Ständen Meines Volkes zugegangen sind, haben Mich wahrhaft erfreut und Meinem landesväterlichen Herzen überaus wohlgethan. Ich fühle Mich daher gedrungen, dies noch öffentlich auszusprechen und Allen, die Mir und Meinem Hause in diesen Tagen der Freude ihre Theilnahme bezeugt haben, dafür Meinen herzlichsten Dank zu sagen. Möge Gott den dargebrachten Wünschen und den ausgesprochenen Hoffnungen Seinen Segen verleihen. Dresden, am 22. Jan. 1893. (gez.) Albert.

Dresden. Eine 23 Jahre alte Schneiderin von hier, welche in der Pirnaischen Vorstadt zur Aftermiethe wohnt, gebar am Mittwoch früh ohne jede fremde Hilfe in ihrer Stube ein Kind, legte dasselbe dann auf ein Fensterbrett und ging aus ihrer Wohnung weg, als ob nichts passirt sei. Sie suchte eine bekannte Frau auf, und dieser erzählte sie von dem Vorgange. Die Frau veranlaßte sie, nach Hause zu gehen und sich zu Bett zu legen. Sie that dies, machte auch ihrer Wirthin Mittheilung, und auf deren Veranlassung wurde nach einer Hebamme geschickt. Als diese Nachmittags zu der Frauensperson kam, lag das Kind noch auf dem Fensterbrett, war jedoch natürlich todt. Jenes Mädchen behauptet nun, das Kind habe ursprünglich gelebt, sei jedoch bald nach der Geburt gestorben. Die Behörde scheint an ein Verbrechen zu denken, denn die Schneiderin wurde im Laufe des gestrigen Tages verhaftet.

Leipzig, 22. Jan. Ein Großfeuer, wie es in Leipzig seit langer Zeit nicht zu verzeichnen gewesen ist, brach heute Morgen nach 3 Uhr in einem großen Fabrik- und Buchdruckereigebäude der Johannisallee aus. Die Flammen verbreiteten sich mit rapider Schnelligkeit im zweiten Stockwerk und später auch im dritten und vierten. Mehrere Werkstätten, darunter die Schriftgießerei von Nummrich und die Graviranstalt von Horn brannten vollständig aus; geschädigt ist auch die Buchdruckerei-Firma von Fischer u.

Wittig, die sich im ersten Obergeschoß befindet und welcher das Haus gehört. Die Feuerwehr rückte mit mehreren Dampfstrahlen aus und fand, auf der Johannisallee angelangt, bereits einen ausgedehnten Feuerherd vor; erst nach zweistündiger harter Arbeit gelang es, das Feuer zu dämpfen und nach vierstündiger Löscharbeit die Gefahr der Weiterverbreitung zu befeitigen. Der Schaden dürfte, da eine Menge werthvoller Maschinen und Instrumente mit zerstört ist, auf weit über 50,000 M. zu schätzen sein.

Auerbach, 23. Jan. Heute früh 3 1/4 Uhr kündeten die Sturmglocken den Ausbruch eines Schandefeuers innerhalb der Stadt an. Es brannte das an der Ecke der Schneebergerstraße und des Stadtgrabens gelegene, von Herrn Bäckermeister Ehrlich bewirthschaftete Haus. Obwohl unter Dach ein ziemlicher Vorrath von trockenem Brennholz aufbewahrt war und die Flamme hell zum Nachthimmel emporloderte, gelang es der schnell herbeigeilten Feuerwehr, die Nachbarhäuser zu retten und das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken. Vom Mobilien ist einiges gerettet worden, manches jedoch im Schnee verdorben. Der Kalamitose hatte leider nicht verschert. Ueber die Entstehungsurache ist Näheres noch nicht ermittelt worden.

Reichenbach. Unter der Bürgerschaft hiesiger Stadt tritt jetzt der Wunsch recht lebhaft zu Tage, der Stadtrath möchte im Falle der Annahme der Militärverträge im Reichstage Schritte wegen Bewerbung hiesiger Stadt um Garnison thun. Reichenbach war schon vor 25 Jahren Garnisonstadt. Die Lage Reichenbachs mit seinem Centralbahnhofe an einer Hauptlinie des deutschen Bahnnetzes erscheint für eine Garnisonstadt in strategischer Beziehung nicht unbeachtlich.

Schneeberg, 23. Jan. Heute Mittag wurde auf Anordnung des Bezirksarztes Dr. Kallhoff aus Schwarzenberg im Einderständnis mit Herrn Seminararzt Dr. Pely das hiesige Lehrerseminar wegen Influenza auf 14 Tage geschlossen. Am Orte verbleibt noch die Prima wegen des demnächst in Aussicht stehenden Examen, bis jetzt sind von 120 Schülern 71 an der Influenza erkrankt.

Schwarzenberg, 23. Jan. In Breitenbrunn ist vorgestern Nacht die Papiermühle nebst angebauten Wirtschaftsgebäuden des Herrn Fabrikanten C. L. Mauersberger ein Raub der Flammen geworden. Mauersberger hatte nicht versichert; zum Glück konnte der größte Theil des Mobilien, sowie sämtliches Vieh, da Vorübergehende das Feuer bemerkten, gerettet werden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

26. Januar. (Nachdruck verboten.) Die Note, welche Graf Bismarck am 26. Januar 1868 nach Wien richtete, ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. In Altona hatte zugunsten des „Augustenburger“ eine große Volksversammlung stattgefunden und Oesterreich, das Holstein besetzt hielt, hatte Alles ruhig geschehen lassen. In jener Bismarckschen Depesche wurde nun das ganze politische Regierungssystem Oesterreichs in Holstein angegriffen und betont, daß „revolutionäre und jedem Throne feindliche Tendenzen unter dem Schutze des österreichischen Doppeladlers sich entsalten dürften und daß es nunmehr ein unabwendbares Bedürfnis sei, Klarheit in das ganze Verhältnis zu Oesterreich zu bringen und wenn eine gemeinsame Politik fernerhin nicht mehr zu verwirklichen sei, Preußens ganze Politik volle Freiheit zu gewinnen trachten werde.“ Damit nahm der Konflikt zwischen Oesterreich und Preußen einen ernstern Charakter an.

27. Januar. Zu den deutschen Staaten, die sich bereits ziemlich früh einer Verfassung rühmen durften und vor Allen einer wirklichen Volksvertretung, gehört das Königreich Sachsen. Vor 60 Jahren bereits, am 27. Januar 1833, wurde der erste konstitutionelle Landtag in Sachsen eröffnet. Es war diese Körperlichkeit eine Errungenschaft des Jahres 1830. Als nämlich die Wogen der französischen Julirevolution bis nach Leipzig und Dresden hinüber zitterten und es in diesen Städten zu ersten Aufregungen kam, war es die Bürgerschaft selbst, die durch ihr rasches und energisches Vorgehen die Ruhe herstellte. Die Gelegenheit wurde benutzt, um der Regierung gewisse, immer noch unbeachtete Mängel in Erinnerung zu bringen und jene war so einsichtig, Abhilfe zu schaffen, bei welcher Gelegenheit auch eine wirksamere Volksvertretung, als die frühere ständische, geschaffen wurde.

Der Fels des Verfluchten.

Historische Erzählung von W. Grotze.
(5. Fortsetzung.)

Der alte Strelitz wischte sich eine Thräne aus dem Auge. Stenka aber bat ihn mit gefalteten Händen, ihn nicht länger auf der Marterbank des Zweifels und der Furcht zu lassen, ihm das Entschlossene zu eröffnen, und der Krieger fuhr fort:

„Iga nahm ein Weib. Sie hieß Marfa und war so schön und gut, daß ihn Alle um den Schwag beneideten. Ihr Lob war in jedem Runde. Sie machte Iga zum Vater, indem sie einem Mädchen das Leben schenkte. Jetzt erschien sie noch schöner als vordem und der Gatte pries sich als den glücklichsten Menschen. Das sollte kein Sterblicher. Unser Führer, der mächtige Fürst Dolgorucki, hörte von ihr, bemächtigte sich seiner. Er behauptete, daß Marfa seine Leib eigene, seine Sklavin sei und daß sie ihm zugehöre. Armer Iga! Als er dies vernommen hatte, schrie er auf vor Wuth und schwur, eher sein Weib zu tödten, als es den Klauen des Habichts zu überlassen. — Der Fürst hörte davon, er ließ den Patidesätnil vor sich bringen. Iga mag grade nicht

demüthig gewesen sein; das freie Kosakenblut regte sich in seinen Adern. Da ließ Dolgorucki ihn ergreifen, ihn binden. Die Knute fiel auf ihn nieder, bis er seinen Geist ausgehaucht hatte.“

Stenka, der bleich, mit hervorquellenden Augen dem Bericht zugehört hatte, ließ einen Schrei aus, wie er der Tigerin eigen sein mag, welche ihr Lager leer, sich ihrer Zungen beraubt findet. Die Muskeln seines Antlitzes zuckten konvulsivisch, sein Körper zitterte im Fieber. Er zeigte ein mittelelderregendes und zugleich schreckliches Bild.

Der alte Strelitz legte die Hand auf seine Schulter. „Sei ein Mann!“ sagte er.

„Ein Mann!“ schrie der Kosak; „ja, das will ich, daß muß ich sein.“ Seine Faust drohte in die Luft. „Und was weiter?“ fragte er.

Der alte Krieger berichtete, daß man den Leichnam an den Galgen gehängt habe und daß jedem Strelitz verboten sei, den Namen desjenigen anzusprechen, der sich gegen den Fürsten Dolgorucki empört habe.

Stenka lachte wild auf. „Und das Weib?“ fragte er.

„Die schöne Marfa wurde auf die Güter unseres Oberfeldherrn geschleppt. Sie dachte daran, sich zu tödten. Sie wurde dafür gestäubt und gefesselt. Weiteres weiß ich weder über sie, noch das Kind.“

„Ich werde sie finden!“ idnte es aus Rafins Munde.

„Wenn Du nicht Dolgoruckis Schergen zuvor in die Hände fällst,“ bemerkte der alte Soldat.

„Soll ich Dir einen Rath geben, so halte Dich hier in Moskau nicht länger auf; denn vielleicht hat Dolgorucki jetzt schon Kunde von Deinem Hiersein und Du kannst, fliehst Du nicht eilig zu Euren Steppen, auch die Knute fühlen, bis die Todesjungfrau*) Dich küßt.“

„Und das wäre Geheiß?“ schrie Stenka, „das hießte Recht?“

„Was heißt Geheiß, was heißt Recht?“

„Und der Zar?“

„Gott ist groß und der Zar ist weit.“

Das wildbewegte Antlitz des Kosaken schien sich zu versteinern.

„Der Zar soll meine Stimme hören,“ sagte er. „Leb wohl, Bruder!“

Stenka Rafin hielt, was er dem alten Krieger versprochen hatte. Zuerst suchte er Marfa auf und fand sie sterbend. Sie übergab ihm Feodora. Er hob das Kind in die Höhe und rief: „Du sollst meine Tochter sein!“ Dann drückte er der Todten die Augen zu, schlug das Kreuz über sie, wie es die Starowarzi, die Altgläubigen thun, und verschwand in das Dunkel der Nacht.

Dolgorucki hatte von ihm gehört. Stenka wurde verfolgt, aber seine Spur wurde bald verloren, und die abgeordneten Schergen kehrten ohne Gefangenen heim.

Mehrere Wochen waren vergangen.

Es war eine dunkle Nacht, kein Stern leuchtete von dem mit Wolken bezogenen Himmel hernieder. Da wurden die Bewohner des Dorfes, in dem der starke Stenka geboren war, durch den Ruf „Feuer!“ gewedt.

Man eilte zu der Stelle, wo die Flammen emporschlügen; es war die Hütte, welche einst die Brüder bewohnt hatten. Da stand der nach Moskau gezogene Kosak mit ineinander geschlagenen Armen und starrte mit glühenden Augen in die Feuerbrunst. Er hatte selbst die Fackel in sein Eigenthum geworfen und es der Vernichtung geopfert.

„Was hast Du gethan, Unglückssohn!“ rief der alte Dorfrichter, der Ortsvorstand.

„Was Ihr wie ich thun müßt, wollt Ihr freie Männer bleiben,“ antwortete Stenka. Ich ziehe zu den Brüdern am Dnjeper, zu Peter Doroschenko.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Daß mein Bruder zu Tode geknüttet ist und dasselbe Loos mich erwartet — was sage ich, mich? — Euch! uns Alle! Ihr werdet hinfort Tabak rauchen müssen**) und man wird eure Kinder in die Sklaverei führen.“

„Das ist unmöglich. Der Zar —“

„Wer spricht von Alexei Michailowitsch? Er hört eure Stimme nicht; denn Gott ist groß und der Zar ist fern. Woju das Gerede? Ich mag kein Sklave und kein Heide sein, der das Kraut des Bösen verehrt. Deshalb verbrannte ich meine Hütte. Lebt wohl, Ihr Sklaven, auf deren Rücken die Knute fällt.“

Die Worte wirkten wie der Fackelbrand, den Stenka mit eigener Hand in seine Hütte geschleudert hatte. Die Flamme schlug empor.

„Wir Sklaven? Wer darf uns zu Sklaven machen? Lieber den Tod, als vom Glauben abfallen!“ So umheulte es Stenka Rafin.

„Ja, wenn Ihr so denkt,“ sagte er; „wenn Ihr die Ungebühr abweisen wollt, und gälte es euer Leben, dann seid Ihr frei und werdet Iga rächen.“

*) Die Sage von der Todesjungfrau ist allen Slawen gemeinschaftlich; sie schreibt sich aus den fernsten Zeiten des Heidenthums und hat sich bis heute erhalten.

**) Die Starowarzi oder Kosaken, wie die Russen sie nennen, verabscheuen den Tabak, welchen sie das Kraut des Bösen heißen.

Es
gleich
halten
rottem
eines
dem
Wehr
Rächer
dem
berühm
den
er für
D
um die
dem
Säbel
feien
stand
die wo
Heere
der
vergeb
um die
In
zurück
rachan
Strelit
lebte
gemach
den
Das
erzitter
malhu
war es
An
so gro
herov
hatte
kein zu
ordnet
ihm n
halten
massen
war f
trümm
ansehn
Reiter
„A
jaren
D
Lomits
Moska
zu de
Große
der
nie zu
ihm h
gemein
T
keit w
kleiner
Astrad
bange
empfan
D
chen
wird
so oft
nicht
D
rauf
„I
die
beden
den
gehen,
teich
ter
Zufrie
große
gegen
das
Stelle
desselb
in der
meter
Stück
zweiße
der
Fischer
Man
El. F
zu kle
Dekur
friert

Es gab in der Gemeinde zwar einzelne, die nicht gleich Stenka bestimmten; aber ihre Stimmen verhallten in dem Gebrause. Als der Morgen in glühend rothem Lichte aufstieg, flammte noch einmal der Brand eines mächtigen Feuers auf, welches bis dahin auf dem Altar geleuchtet hatte, waren die Kosaken in Wehr und an ihrer Spitze stand der Bruder des Rächers.

Bald darauf nahte sich eine starke Schaar Reiter dem Dorfe. Fürst Dolgorudi hatte sich nicht dabei beruhigt, daß die anfangs ausgesandten Schergen ohne den Bruder des zu Tode Verurtheilten zurückkehrten; er fürchtete vielleicht den Rächer.

Die Reiter sprengten in das Heimathsdorf Stenka, um diesen zu ergreifen; nur einer lehrte zurück, um dem Fürsten zu melden, daß die übrigen unter den Säbeln, Lanzen und Beilen der Kosaken verblutet seien.

Das erste Gefecht hatte stattgefunden; der Aufstand wuchs furchtbar. Aus allen Dörfern strömte die waffenfähige Jugend, der kräftige Mann zu dem Heere Stenka Rasins. Da fielen die Zeichen, daß der Kosak dem Moskowiter unterworfen war, und vergebens sandte Zar Alexei Michailowitsch Truppen, um die Rebellion niederzuwerfen.

In zwei Treffen geschlagen, zogen die Russen sich zurück, während sich Stenka auf das blühende Astrachan stürzte. Dasselbe wurde durch viertausend Streikigen verteidigt; aber nach zehntägigem Sturm lebte keiner mehr, der Stenka seine Beute hätte streitig gemacht. Die Thore stürzten, und Rasin konnte sich den Beherrscher der astrachanischen Lande nennen. Das war der Gipfelpunkt seiner Macht, und Moskau erzitterte vor dem Riesen und seinem Heere von zweihunderttausend Mann. Seit der Mongolenzeit war es nie in größerer Gefahr gewesen.

Am Zarenhofe erzählte man sich, daß Stenka ein so großer Feldherr sei, wie die Steppe noch keinen hervorgebracht hätte, und man hatte recht; denn er hatte nicht unbesonnen gehandelt. Sein Heer war kein zusammengelaufener Schwarm mehr, es war geordnet und wohl bewaffnet. Selbst Geschütze fehlten ihm nicht. Anfangs meinte man, seinen Marsch aufhalten zu können, indem man ihm starke Truppenmassen entgegenwarf. Drei Schlachten, und die Bahn war frei. Moskau schien verloren; denn nur Heeresrümmen waren der Vernichtung entflohen, von der ansehnlichen Truppe der Streikigen waren kaum ein Reiter, kaum zehntausend Mann übrig.

„Mit Moskau sind wir verloren,“ riefen die Bojaren und Großen.

Da regte es sich überall. Der Zar Alexei Michailowitsch durchzog mit den Patriarchen die Straßen Moskaus, und das Volk eilte herbei und stellte sich zu den Fahnen seines Zaren. Die Bojaren und Großen stießen mit zahlreichem Gefolge dazu, sodas der Patriarch in die Worte ausbrach: „Rußland wird nie zu Grunde gehen, wenn seine Söhne treu zu ihm halten — in Noth und Gefahr sich zu ihrer allgemeinen Mutter bekennen.“

Trotz dieses Opfermuthes, dieser Opferbereitschaft war das Heer des Zaren doch um die Hälfte kleiner, als die vereinten Schaaeren des Herrn von Astrachan, des Gebieters der grünen Steppe, und die bange Besorgniß wollte nicht schwinden. Am meisten empfand sie aber Fürst Dolgorudi.

Da trat er vor den Zaren und sprach: „Väterchen Alexei Michailowitsch, ich fürchte, unser Heer wird vor dem Rasenden nicht bestehen, der uns schon so oft siegreich die Stirn geboten hat. Du darfst nicht den Waffen allein vertrauen.“

Der tapfere Zar zuckte die Schultern. „Und worauf soll ich sonst bauen?“

„Ich weiß ein Mittel, Dir den Gewaltigen in die Hand zu liefern.“

„Den Berrath?!“ rief der Zar, und finstere Wolken bedekten seine Stirn; aber der Fürst sprach ihm von den Folgen, wenn die letzte Schlacht sollte verloren gehen, so daß Alexei ihm freie Hand ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Mittel gegen Zufrieren der Fischteiche. Da in dem gegenwärtigen sehr kalten Winter Teichbesitzer und Teichpächter durch das völlige Zufrieren der Fischteiche und Ersticken der Fische großen Schaden haben können, so sei erwähnt, daß gegen völliges Zufrieren der Fischteiche im Winter das einfachste Mittel darin besteht, daß man einzelne Stellen des Teiches, deren Zahl sich nach der Größe desselben richtet, zubedt. Man schlägt einige Pfähle in den Teich, verbindet diese oben, etwa 1 1/2 Centimeter oberhalb des Wassers, mit Latten, legt hierüber Stöcke und bedeckt diese mit Laub, Rasen, Tannenzweigen, Brettern u. s. w. Unter dieser Deckung friert der Teich nicht zu, es wird auf diese Weise den Fischen immer Gelegenheit zum Luftholen gegeben. Man darf jedoch, nach einer Mittheilung des Herrn G. Frhrn. von Fürstenberg, diese Deckungen nicht zu klein machen, etwa 12 Meter im Geviert, also 3 Meter auf jeder Seite lang. Je dichter man die Deckung über dem Wasser vornimmt, desto weniger friert dasselbe darunter. Bei Teichen, welche den

Wasserstand nicht halten, kann man ein Floß aus Holz oder alten Fässern konstruieren und dies überdachen. Sollte es aber bei sehr strenger Kälte doch einmal vorkommen, daß der Fischteich zufriert, so ist derselbe leicht loszueisen.

— Wer warmes, der Feuchtigkeit widerstehendes Schuhwerk haben will, empfehle seinem Schuster, bei gewöhnlichem Kalbleder nicht die Wischeite, sondern die Narbenseite nach Außen zu kehren. Diese ist fettreicher und weniger porös und wickelt sich deshalb nicht so glänzend, allein der Vorzug größerer Widerstandsfähigkeit gegen Nässe und Kälte ist so überraschend, daß mir verfehlt erscheint, Winter- und Touristenstiefel überhaupt anders zu bauen, als die Narbenseite nach Außen. Wer es besonders gut machen will, lasse die Stiefel naturgetreu und behandle sie mit dem durch die Sommerschuhe bekannt gewordenen hellen Touristenlack. Dieser hält Feuchtigkeit und Kälte noch mehr ab und schadet dem Leder weniger als Wische, welche die Nässe förmlich aufsaugt und dick aufgetragen das Leder brüchig macht. Kurz, ich freue mich des Rathes, den mir ein vernünftiger Schuster gegeben, in gelben Schuhen zwar, aber in behaglich warmen Füßen bei relativ leichtem Schuhwerk.

— Der beste Schinken kann durch falsches Kochen so verderben werden, daß er zäh, trocken und unschmackhaft wird. Man klopfe ihn tüchtig und lege ihn vor dem Kochen erst vier Stunden in kaltes Wasser. Dann setze man ihn in kaltem Wasser zu, lasse ihn nur ganz langsam kochen und man wird ein saftiges schmackhaftes Gericht haben. Dieses Verfahren läßt sich auf alle Arten geräuchertes Fleisch anwenden.

— Erfurt. Auf Anregung vom Vorstande des Thüringischen Vereins für Geflügelzucht und Vogelschutz hat das königliche Eisenbahn-Betriebsamt Erfurt dem Vereine gestattet, im kommenden Frühjahr die Eisenbahn-Böschungen mit Sonnenblumen samen besäen zu lassen. Die Pflanzen sollen im Winter über stehen bleiben, damit die Körner den Vögeln zur Nahrung dienen. Das Einsäen beforgen die Bahnwärter auf Kosten des Vereins.

— Sonderbare Todesursache. Ein Bürger der Stadt Löwen saß dieser Tage im Wirthshaus und rauchte gemütlich beim Glase Bier aus der dort üblichen kurzen Holzpeife. Als die Pfeife sich verstopfte, suchte er zuerst mit einem Strohhalm „Luft“ zu schaffen, und als dieser abbrach und im Rohre stecken blieb, erbat er sich von der Wirthin eine Stricknadel. Diese trieb er, indem er sie gegen einen seiner Westenkнопfen anstemmte, gewaltsam in das Pfeifenrohr. Die Nadel glitt vom Knopf ab, drang in die Brust und durchbohrte das Herz. Nach wenigen Augenblicken war der Unglückliche eine Leiche.

— Eine Taschenuhr, die 22 Jahre im Grabe gelegen hat, befindet sich gegenwärtig in Aufbewahrung bei der Polizei in Frankfurt a. M. Im vorigen Jahre wurden, wie die „F. D. Z.“ berichtet, die Einzelgräber der in der Schlacht bei Jorbad (6. August 1870) Gefallenen geöffnet und die Ueberreste in einem Massengrabe wieder bestattet. Hierbei wurden verschiedene Werthgegenstände, welche die gefallenen Krieger bei sich trugen, aufgefunden. Unter diesen befand sich auch eine silberne Cylinderuhr mit doppeltem Goldrand, die in einer Messingkapsel steckte. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß sich die Uhr die lange Zeit ziemlich gut erhielt, und bei dem Oeffnen des Grabes nicht gänzlich zertrümmert wurde. Ein in der Kapsel liegendes Blatt trug die Firma: „Emil Sachse, Uhrmacher, Frankfurt a. D.“ Hierdurch glaubt man den ehemaligen Träger der Uhr ermitteln zu können. Eine bei dem Uhrmacher gehaltene Nachfrage ergab denn auch, daß ein gewisser Janisch aus Jakobsdorf die Uhr seinerzeit erstand. Dem Amtsvorsteher von Jakobsdorf ist dies mit dem Ersuchen mitgetheilt worden, Ermittlungen über die Erben des verstorbenen Eigentümers der Uhr anzustellen. Die Uhr ist, wie schon bemerkt, noch ziemlich gut erhalten, selbst das Glas ist noch ganz. Das Scharnier der Kapsel ist vom Rost zerfressen. Die Zeiger der Uhr fehlen.

— Ausstellungsturm in Chicago. Obwohl die Amerikaner die Hoffnung auf einen Thurm für die Ausstellung in Chicago fast schon ausgegeben hatten, findet schließlich ihre Sehnsucht doch noch Erfüllung. Soeben wird aus Chicago vom Abschluß eines Vertrages mit der Phoenix Bridge Company gemeldet, wonach sich diese Gesellschaft zur Erbauung eines Thurmes von 170 Meter Höhe und 64 Meter Durchmesser verpflichtet. Dieser Bau bleibt allerdings weit hinter dem Pariser von 1889 zurück, in dessen er hat dafür eine ganz besondere Eigenart: es fährt nämlich eine Eisenbahn in Spiralförmigen rings an seiner Außenseite herum zur Spitze hinauf. Der Bau soll vertragsmäßig noch vor der Eröffnung der Ausstellung beendet sein.

— Um die Mitte dieses Jahrhunderts wohnte am Ostrande der wildreichen Rostocker Heide auf dem Gute Bollhagen der alte Pächter A., der mit der Lust und Verschlagenheit des Fuchses auch dessen Jagdlust verband. Die Gelegenheit zum Wildern war nur zu günstig; nicht selten konnte er von der Stube aus einen feisten Vock erlegen. Eines

Tages war nun dem Forstmeister zu Selbensen berichtet, daß A. große Mengen Firschefleisch, theils gepökelt, theils sauer gekocht, in seiner Speisekammer stehen habe. Zwei Revierjäger werden sogleich mit der Durchsuchung der Wohnung beordert, sie finden auch richtig die corpora delicti, nehmen das Fleisch und die Felle an sich und paden Alles auf ihren Wagen. Dabei tritt der alte A. treuherzig an Sie heran mit den Worten: „Sei mösten jo dauhn, wat Ehres Amt is, un id möt drägen, wat bornah künmt; äwer dat brunkt jo un! Fründschafft nich to hinnern. Ramen Sei rinn un eten 'S 'n Happen Frühstück mit mi! De Weg nach Selensann is noch lang.“ Das liebenswürdige Anerbieten wird nach einigem Jägern angenommen. Arglos lehren dann die Jäger heim, und melden mit großer Genugthuung, daß sie den alten Fuchs nun in der Falle hätten, aber wer malt ihren Schreck, als der Forstmeister bei näherer Untersuchung statt Firschefleisch gepökelt Schweinefleisch in den mitgebrachten Kübelen findet und als die vermeintlichen Firsche als Schaffelle entpuppen! — eine Metamorphose, die der alte A. während des guten Frühstücks hatte vornehmen lassen. Nachdem den überdölpelten Jägern ein heilloses Donnerwetter um die Ohren gesungen ist, besteht der Forstmeister: „Sofort bringt Ihr Alles wieder zurück! Der verfluchte Kerl ist ja im Stande, uns noch obendrein den allerschönsten Prozeß an den Hals zu werfen!“

— Feine Diagnose. Professor (den Studenten einen Kranken vorstellend): „Sehen Sie, meine Herren, diese Krankheit entsteht durch feuchte unterirdische Wohnungen!“ (zum Patienten): „Sie haben gewiß in einer Kellerwohnung gehaust!“ — Patient: „Ach nein, Herr Professor, ich bin ja Leuchtturmwächter.“

— Kindlicher Standpunkt. Lehrer: „Kann mir einer von Euch sagen, wer wohl unter der jetzt herrschenden Winterkälte am meisten zu leiden hat? Na Friggen!“ — Frig (der Sohn eines Fabrikanten): „Unser Reisender Müller. Vater sagte neulich zu ihm: „Müller, Sie werden diesen Winter in Leinwand reisen.““

— Aus dem Gerichtssaal. Präsident (das Urtheil begründend): „Auf die Erklärung des Angeklagten, er sei angetrunken gewesen, konnte keine Rücksicht genommen werden, da derselbe nicht so betrunken war, wie das Gesetz es vorschreibt!“

— Auf dem Markt. Frau: Den Fisch mag ich nicht, der ist schon todt!“ — Händlerin: Wenn Sie sich Rindfleisch kaufen, ist da der Ochse vielleicht lebendig?“

— Kleiner Irrthum. Köchin: Geben Sie mir zwei Pfund grüne Bohnen.“ — Köcherin: Die werden nicht gewogen, die werden gemessen.“ — Köchin: „Na, denn geben Sie mir zwei Meter.“

Zur gest. Beachtung.

Wer aus seinen Fabrik- und Geschäftsräumen oder besonders auch aus Privatwohnungen gründlich Ratten, Mäuse, Schwabenzäfer u. ohne alle Störung im Geschäft und Hauswesen für die Dauer vertilgt haben will, der wende sich vertrauensvoll an den in den nächsten Tagen hier anwesenden, in seinem Fache bestens bekannten conc. Kammerjäger Herrn Clemens Schön aus Duisburg.

Derselbe legt auf Wunsch vorher Original-Verobligungsschreiben weltbekannter Firmen zur Einsicht vor; unter andern von königl. und städt. Behörden in Düsseldorf, Duisburg u. sowie gräfliche Güter von Boeselager in Antum, Freiherr von Schorlemer in Geringshausen, Gebrüder Stollwerck in Köln, Verwaltung von Krupp in Essen, G. Reiny & Comp. in Louvain (Belgien) und 100 Privatreferenzen.

Man vergleiche Hrn. Clemens Schön nicht mit den herumziehenden, sich anbietenden Kammerjägern. Herr Schön muß bestellt werden und leistet für den besten Erfolg seiner guten Mittel die vollste Garantie. Auch geht das durch die Präparation des bewährten Mittels veredelte Getrieb nicht in Bewegung über, sondern wird gleich zur Mumie, in Folge dessen das noch übrige lebende Ungeziefer verseucht wird. Bestellungen werden in die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Bei Beamten, Schneider, Schuhmacher, überhaupt bei allen stehenden Berufsarten stellen sich gern in Folge mangelnder Bewegung, Störungen in den Verdauungsorganen, Hämorrhoidalbeschwerden ein, bei welchen sich, wie Tausende amtlich beglaubigte Dankschreiben beweisen, die ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde vorzüglich bewährt haben (erhältlich nur in Schächeln à M. 1 in den Apotheken).

Standesamtliche Nachrichten von Eidsvold

vom 19. bis mit 25. Januar 1893.

Geboren: 12) Dem Tischlermeister Friedrich Schubert hier S. 13) Dem Maschinenficker Gustav Emil Siegel hier S. 14) Dem Maurer Carl Eduard Stenamer hier S. 16) Dem Klempner David Gottlieb Schindler hier S. 17) Dem Schneider Gustav Hermann Schönfelder hier S. 18) Der Arbeiter: Nr. 11) und 15) zwei uneheliche Geburten.

Aufgebeten: Vacat. (Eheschließungen: 1) Der Tischler Otto Bruno Friedrich Fröblig in Schönheidchammer mit der Ausschneiderin Anna Emilie Kömisch hier.

Gestorben: 10) Der Tambourierin Marie Emilie Rennig hier S. 11) Martha Marie, 1 R. 29. T. 11) Des Maurers Ernst Hermann Anger hier S. 12) Johanne Martha, 3 R. 29. T. 12) Des Fleischers Hermann Singer hier S. 13) Frieda Paula, 3 R. 7. T. 13) Des Handarbeiters Friedrich Bernhard Reiter hier S. 14) Des Kaufmanns Gottlieb Ludwig Gläß hier, ein Ehemann, 77 J. 10 R. 25. T. 15) Des Zimmermanns Martin Reumanns-Siegel in Wildenthal S. 16) Frieda, 2 R. 30. T. 16) Die Kupfererin Hedwig Alwine Schubert hier, 17 J. 1 R. 30. T. 17) Des Lagermeisters Franz Theodor Siegel hier S. Curt, 5 R. 6. T.

Stadt Dresden.
 Zur Geburtstags-Feier Sr. Majestät unseres Kaisers Wilhelm II.
 Freitag, den 27. ds. Mts., von Abends 8 Uhr an:

Grosser Commers

und musikalische patriotische Abendunterhaltung verbunden mit

Hirschbraten-Essen

nach der Karte, ohne Weinzwang. Portionen zu 30 Pf., 60 Pf. und 1 Mark. Empfehle von Mittags an außer dem Hause eine hochfeine Hirschsuppe, Hirschrücken, Hirschkeule, Hirschragout. Gültigen Besuch such nicht entgegen

C. Schubert.

Das Gesellschafts-Zimmer ist gut geheizt.

Dank.

Für die vielfachen ehrenden Beweise liebevoller Theilnahme bei dem Tode und Begräbnisse unseres guten Gatten, Vaters, Schwieger- und Grossvater, des Kaufmanns

Ludwig Gläss

sprechen wir hiermit Allen, insonderheit für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unseres lieben Entschlafenen unsern herzlichsten innigsten Dank aus.

Die trauernden Hinterlassenen.

Eibenstock, den 24. Januar 1893.

Nachruf.

Unserem langjährigen Mitgliede
Herrn Kaufmann Ludwig Gläss,
 welcher über 30 Jahre als Schriftführer und Controleur im hiesigen Bürgersterbeverein sein Amt treu und gewissenhaft verwaltet hat, rufen wir ein

Ruhe sanft!

in die Ewigkeit nach. Sein Andenken bleibt uns unvergessen!

Der Ausschuss des Bürger-Sterbevereins.

Frisches **Kochwild**

empfehlen **Max Steinbach.**

Dank.

Für die herzliche Theilnahme beim Tode u. Begräbnisse unserer guten Tochter und Schwester

Hedwig

sprechen wir hiermit Allen, besonders für den zahlreichen Blumenschmuck etc., den innigsten Dank aus.

Die trauernde Familie
Schubert.

Eibenstock, 25. Januar 1893.

Nachruf.

Ihrem allverehrten Mitmeister Herrn **Ludwig Gläss,** welcher stets treu und fest zur Innung hielt, ruft ein **Ruhe sanft!** in die Ewigkeit nach

Die **Schneider-Innung zu Eibenstock.**

Seinem verstorbenen Mitgliede

Herrn Ludwig Gläss

ruft ein „**Ruhe sanft!**“ in die Ewigkeit nach

Der **Handwerkerverein.**

Unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Asthma, Keuchhusten, Brustschmerzen ist der seit circa 25 Jahren weit u. breit bekannte höchst köstliche **rheinische**

Trauben-Brust-Honig

à Flasche 1 und 1 1/2 Mark nebst Geb.-Anw. Necht unter Garantie bei **E. Hannebohn.**

Haus-Verkauf.

Wegen Todesfall ist das **Anton Mäckel'sche Wohnhaus** in Oberstüßengrün m. 11 Scheffel Grundstücken, 3 Küchen u. sämmtlichem Inventar sofort zu verkaufen. Desgleichen sollen noch 3 **Stammmaschinen** mit verkauft werden. Liebhaber werden ersucht, sich mit dem Unterzeichneten in Verbindung zu setzen.
A. Mäckel,
 Oberstüßengrün.

Geflügelzüchter-Verein.
 Heute Donnerstag Vereins-Abend.

Alle **Laubsägerei-** Artikel liefert **G. Schaller & Comp.** Königsplatz, 3 Marktstraße 3. e. Preislisten und Verlagskataloge umsonst.

Kein Husten mehr.

Ein gutes Genußmittel sind bei allen **Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust- und Lungenleiden** die **Heldt'schen Zwiebelbonbons.** In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **H. Lohmann.**

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** u. unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, empfiehlt **E. Hannebohn.**

Nächsten Sonnabend, Anstich von **H. Vockbier** und Montag, den 30. Januar: **Schlachtfest**
 Von Vorm. 10 Uhr an **Wellfleisch,** später **frische Würst** mit **Saucertraut.** Es ladet ergebenst ein **Hermann Singer.**

Paris 1889: Goldene Medaille.

„Unbezahlfbar“

ist **Crème Grolsch** zur Verschönerung u. Verjüngung der Haut. Ansehnlich gegen Sommer- und Leberflecke, Mitesser, Rasenröthe etc. Preis 1.20 M. Grolschseife dazu 80 Pfg. Erzeuger: J. Grolsch in Brunn.

Crème Grolsch ist ein reines in Ziegel gefülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel!

Depôt in Eibenstock bei

H. Lohmann.

Wo nicht vorräthig, auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schleubitz. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekrönte Crème Grolsch“, da es werthlose Nachahmungen giebt.

Eine Stallung

ist zu vermieten und ein **Flügel** preiswerth zu verkaufen bei

Wittich, Lanaestraße.



Sonntag, den 29. Januar 1893,
 Nachmittags 3 Uhr

im Saale des „Feldschlösschens“ zu Eibenstock

Oeffentlicher Vortrag

des Herrn Dr. jur. Tesdorpf aus Leipzig über das Thema

„**Neue Zeiten — neue Parteien.**“

Alle deutschen Männer sind hierzu eingeladen.

A. Klemm, Rastbau,
 Vorsitzender.

Meichsner's Conditorei.

Heute Donnerstag, Abends 8 Uhr:

Kaffee - Kränzchen.

Es ladet ergebenst ein

Gotthold Meichsner.

Freitag, den 27. Jan., früh 9 Uhr, verpfunde ich eine

fette Kalbe,

2 1/2 Jahre alt, à Pfg. 60 Pfg., bei 10 Pfg. Abnahme à Pfg. 55 Pfg.

Gemüsehändler **Heinrich Bauer,**
 Theaterstraße.

Ein **exakter**

Sticker

auf **Seide** wird gesucht bei

H. Wolf, Haberleibe.

Lohnmaschinen

werden noch angenommen und auf Monate beschäftigt von

Händel, Engl. Hof.

Frische Schellfische
 empfiehlt **Max Steinbach.**

Eine **Brille** im Futteral ist verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben **Reugasse 5.**

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Dazu die Beilage: Illust. Unterhaltungsblatt.